

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 161 (1995)

Heft: 11

Artikel: Von der Gutenberg-Galaxis zur Turing-Galaxis

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

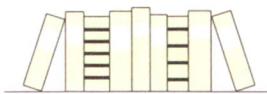
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von der Gutenberg-Galaxis zur Turing-Galaxis

«Hinein ins pferdelose Jahrhundert!» soll Kaiser Wilhelm II. am 1.1.1900 seinen Generalstabsoffizieren zugeprostet haben. Ob wohl am 1.1.2000 jemand den Trinkspruch «Hinein ins buchlose Jahrhundert!» ausruft? Doppelter Irrtum. Das Jahrhundert beginnt am 1.1.2001, und das Buch wird erst verschwinden, wenn etwas Besseres erfunden wurde. Die Gutenberg-Galaxis zeigt erstaunlich wenige Ermüdungserscheinungen.

In Paris weihte der abtretende Staatspräsident die «Très Grande Bibliothèque» ein. 3700 Leseplätze wird sie ab Herbst 1996 anbieten, auf 30 Regalkilometern 11 Millionen Bücher, 93 000 Bände sollen jährlich dazugekauft werden. Auch im deutschen Sprachbereich schlafen die Bücherfreunde nicht. Für die diesjährige Frankfurter Buchmesse meldeten 9000 Aussteller aus 97 Ländern 328 000 Bücher an. Ob China oder Grossbritannien: unter 90 000 Neuerscheinungen pro Jahr bleibt kein grösseres Land.

200 Verlage produzierten für die lesefreudigen Sowjetmenschen. Fünf Jahre nach dem Umbruch sind es schon 1500. Die Bibliotheken allerdings leiden Not. Dutzende von Millionen Bände sind zu eng oder überhaupt nicht richtig gelagert, von Bränden, Grundwasser, defekten Heizungssystemen bedroht, wertvolle Manuskripte verschwinden.

In 119 Ländern besteht Gefahr für die Freiheit des Wortes. Schriftsteller, Journalisten, Verleger und Übersetzer werden verfolgt. 369 sitzen im Gefängnis, wir hören von Todesdrohungen, Morden, Verschleppungen und Überfällen. Die Namen Salman Rushdie und Taslima Nasreen stehen für solche Ungeheuerlichkeit. Lesen und Schreiben bleibt ein Privileg. Bücher erzielen Höchstpreise. Für die «editio princeps» des Aristoteles blätterte ein Interessent dieses Frühjahr an einer Auktion bei Christie's in London 100 000 englische Pfund hin.

Und neben der Gutenberg-Galaxis wächst die Turing-Galaxis heran. Mit atemberaubender Geschwindigkeit wuchert Internet, und wer nicht Apple Treue geschworen hat, tummelt sich schon mit Windows 95 in Cyberspace, Multimedia in grenzenlos vernetzter Welt. Wir stehen erst am Anfang.

Kulturkritischer Alarmismus und geschäftstüchtig angeheizte Euphorie halten sich die Waage. Für unsere Generation ergänzen sich Buch und PC. Das Verhältnis ist nicht stabil. Die elektronischen Medien sorgen für dynamischen Wandel. Der Prozess ist offen und wird uns noch Überraschungen bringen.

Dass zwei japanische Autoren schon das Ende des Informationszeitalters ankündigen, vermag erst wenige zu erschüttern. Es sei denn, sie hätten als bisherige Generaldirektoren für Informationstechnologie ihren Stuhl räumen müssen, um dem in Mode kommenden «Vice President, Knowledge» Platz zu machen. Wissensmanagement ist der letzte Schrei. Es spricht sich herum: Information ist nicht Wissen und Wissen nicht Weisheit. Über keinen Krieg gab es so viele Informationen wie über den Krieg in Ex-Jugoslawien. Aber auch Wissen oder gar Weisheit?

Das waren noch Zeiten, als Divisionär Edgar Schumacher 1963 an den Buchwochen im Berner Stadttheater einen Vortrag hielt zum Thema «Der Leser in unserer Zeit». Cervantes, Fontane, Gottfried Keller, Spitteler, Schopenhauer, Morgenstern, Klopstock, Grabbe, Nestroy, Bacon, altes und neues Testament, Laotse, C. F. Meyer, Luther, Swift, Fontenelle, Homer, Plato, Demosthenes und zur Abwechslung auch Graf Bobby, keiner fehlte.

Der humanistisch gebildete Offizier, Zierde des 19. Jahrhunderts, verschwand mit dem Bürger- oder gar Grossbürgertum, aus dem er kam. Es gehört zu unserem Milizstolz, das exakte Spiegelbild der Gesellschaft zu sein. So können wir, wenn wir uns über das Lesen des Offiziers in unserer Zeit unterhalten, nicht auf den alten Kanon zurückgreifen.

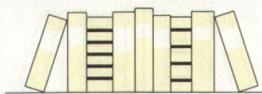
Die Informationsflut ist da und muss gemeistert werden. Zeitmanagement gehört zum selbstverständlichen Werkzeug des Offiziers. Wichtiges von Unwichtigem, Interessantes von Langweiligem, Nötiges von Wünschbarem zu unterscheiden, ist ebenso normale Tugend eines Chefs wie die Fähigkeit, zu definieren, was man wissen will und was nicht. Wer in den Informationsfluten ertrinkt, ist, dem Peter Prin-

ciple folgend, auf dem level of incompetence angelangt. Je knapper die Zeit, desto wichtiger die Wahl. Das Leben ist zu kurz, um schlechte Bücher zu lesen, dem PC Dummheiten zu entlocken oder den Abend vor dem Fernsehapparat zu verzappen.

Diese ASMZ-Beilage will helfen, Buch und PC klug, vielleicht gar mit Vergnügen zu nutzen. In einem ersten Teil spazieren wir, wenn der Leser unsere Einladung annimmt, ungezwungen durch die Bibliothek eines lesefreudigen Offiziers, greifen da und dort ein Buch heraus und weisen auf andere hin, immer mit der Idee, der Leser möge Bekannte und Unbekannte treffen, neugierig werden, etwas Ansprechendes markieren und eventuell auf den Weihnachts-Wunschzettel nehmen. In einem zweiten Teil

Wer nichts weiss, muss alles glauben.

Marie von Ebner-Eschenbach



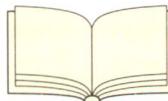
Lesen 1

nennen fünf hohe Truppenkommandanten je fünf Bücher, die sich im und ausser Dienst stufengerecht diskutieren liessen. Es folgt ein dritter Teil über Kriegsspiele auf dem PC, und dann werfen wir einen Blick hinter die Türen einer Schatzkammer der Armee, der Eidgenössischen Militärbibliothek, die – uns zu helfen – Tradition mit Moderne verbindet.

Leser seien glücklichere Leute, sagen Meinungsforscher. Sie leben auch gefährlich. Leser sind kritisch und neigen dazu, die im Gespräch anerzogene Unterwerfung unter das Argument des Vorgesetzten zu missachten. Sie wissen oft mehr. Weil sie die besten Denker aus vielen Jahrhunderten als Gesprächspartner haben, fragen sie bei einer Neubegegnung gelegentlich: würde ich den lesen, wenn er ein Buch wäre?

Lesen ist konzentriertes Leben, wertvolles Leben und im Erlebnisgehalt dem wirklichen Leben am nächsten (Schumacher). Die virtual reality kennen Leser schon lange und dass alle Wirklichkeit letztlich in unserem Kopf gemacht wird, lehren uns die Konstruktivistinnen. Dem Viellesen wird hier nicht das Wort geredet. Grosse Denker sollen in früheren Zeiten mit drei oder vier Büchern pro Jahr ausgekommen sein. Ihre Wissenschaft hielt für Jahrhunderte an. Unser Wissen veraltet schneller. Grosse Gemälichkeit können wir uns nicht mehr leisten. Aber es bleibt dabei: nicht die Zahl der verschlungenen Bücher und Zeitungen macht die Kompetenz, sondern was wir mit dem Gelesenen anfangen, wie wir es in unser Gehirn einknüpfen und anwenden.

H. B.



Herausgegriffen 1

Marshall McLuhan: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. (Neuauflage 1995) und **Die magischen Kanäle. Understanding Media.** (Deutsch 1992)

Zwei grundlegende Werke aus den 60er Jahren, die mit ihren brisanten Thesen immer präsent blieben, aber erst heute in weiteren Kreisen zur Kenntnis genommen werden.

Volker R. Grassmuck: Die Turing Galaxis. Das Universalmedium auf dem Weg zur Weltsimulation. in «Lettre International» Heft 28/1995.

«Wie so häufig bei einem Medium klaffen die ursprüngliche Vorstellung über seinen Gebrauch und die Praktiken, die sich herausbilden können, auseinander».

Villém Flusser: Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. (1993)

Mit dem Erscheinen der Gesamtausgabe ist der weltläufige, 1991 tödlich verunglückte Philosoph in die vorderen Ränge der Aufmerksamkeit gerückt. S. 23. «Die

für die Gegenwart charakteristische Geste ist der Tastendruck.»

Hilmar Hoffmann (Hrsg.): Gestern begann die Zukunft. Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Medienvielfalt. (1994)

Sammelband mit einigen hervorragenden Texten, z. B.:

Hermann Lübbe: Mediennutzungsethik. Mediennkonsum als moralische Herausforderung.

S. 313 ff. «Zweckmässige Mediennutzungsmoral ist kulturell bedeutsamer als gute Mediennoral.» «Die mit Abstand wichtigste moralische Regel, deren Unentbehrlichkeit heute jedem Mediennkonsumen aufdringlich wird, ist die, im Mediennkonsum mässig zu bleiben.» Lübbe warnt davor, sich durch übertriebenen Mediennkonsum zum Passivismus andauernden Unterhaltenseins verführen zu lassen.

In diesem Band finden wir auch die Aussage von Frau Noelle-Naumann, Buchleser seien die glücklichsten unter

den Mediennkonsumen. Nachrichtenkonsum dient vorwiegend der Unterhaltung. «Unsere politische Urteilsfähigkeit wächst keineswegs in dem Ausmass unseres Nachrichtenkonsums, und eine Steigerung sonstiger Kompetenzen findet nicht statt.» Lübbe spricht von unterschiedlichen Zeitnutzungsstilen. «Abendsport statt Sportschau, Gartenarbeit statt Serienfrust, Übungsabend im Posaunenchor statt noch einmal Musikantenstall, sorgfältige Lektüre des Fachberichts im Wirtschaftsteil der Tageszeitung über Inhalt und Auswirkungen gesundheitspolitischer Reformgesetze statt Meinungsschlagabtausch der einschlägigen Talkshow, montäglicher Volkshochschulbesuch statt Rezeption moralisierender Magazinartikel, ... Landes- und Geschichtskunde statt Betroffenheitsbekundung über Zustände anderswo ...» «Mediennutzungsmoral führt heute zu den wichtigsten Kulturkompetenzen.»

Hilmar Hoffmann: Auf Gutenbergs Schultern. Plädoyer für das Lesen als

Basiskulturtechnik im Fernsehzeitalter. S. 260 ff.

Peter Glotz: Das visuelle Zeitalter.

S. 38 ff. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Buch bringt UNIVERSITAS 8/1995.

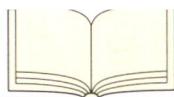
Edgar Schumacher: Der Leser in unserer Zeit. (1963)

Manfred Fuhrmann: Europas fremd gewordene Fundamente. (1995)

Ein Sammelband zum 70 Geburtstag des grossen Forchters, Lehrers und Übersetzers. Im Aufsatz «Das bürgerliche Gymnasium ist tot» S. 183 ff., spricht er vom hier angetönten Problem des Untergangs der humanistischer Bildung.

Zum Mass halten:
Dominik Jost: Lektüre – das andere Leben. in «Warum noch lesen?», Hrsg. Gerd-Klaus Kaltenbrunner. (1983)

S. 19. «Statt hechelnd mit hängender Zunge dem jeweiligen Allerneuesten und gerade Jüngsten nachzurennen, sollte



man sich auf eine Bibliothek der 1000 Bücher, 100 Bücher, 10 Bücher beschränken und zurückziehen ...»

Stefan Müller-Doohm und Klaus Neumann-Braun (Hrsg.): *Kulturinszenierungen*. (1995)

Gedanken zur Medieninszenierung von Krieg, S. 27.

Panajotis Kondylis: *Wege in die Ratlosigkeit. Die Informationsgesellschaft - Zuwachs an Rationalität?*

FAZ 5.7.1995: Menschliches Verhalten hat sich bei keiner der bisherigen revolutionären Wenden in der Informationsdichte und -übermittlung entsprechend modifiziert. Einführung der Schrift oder Erfundung der Buchdruckerkunst veränderten den primär anthropologischen und sozioontologischen Bereich kaum. Nicht die Menge der verfügbaren Information zählt, sondern die verfügbare Zeitspanne zu ihrer Kenntnis-

nahme, Sichtung und Auswertung. Die Informationsfülle verstellt geradezu den Blick auf das Gesamtgeschehen.

André Gauron: *Das digitale Zeitalter* in «*Lettre International*» Nr. 29. (Sommer 1995)

Richard Figuier (Hrsg.): *La bibliothèque*. Série «*Mutations*» No. 121. (1991)

Von der alexandrinischen Bibliothek bis zur bücherlosen elektronischen Netzwerkbibliothek in Japan. Bibliotheken wandeln sich mit ihren Objekten und Benutzern.

Nicholas Negroponte: *Total digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder die Zukunft der Kommunikation*. (1995)

«Zu Beginn des nächsten Jahrtausends werden unsere linken und rechten Armbänder oder Ohrringe auf dem Umweg über erdnahe Satelli-

ten miteinander kommunizieren und dabei mehr Rechenpotential einsetzen als unsere PC», schwärmt er auf S. 13. «Mein Sohn, lass dich warnen! Das Bücherschreiben nimmt kein Ende und allzuviel Eifer ermüdet den Leib», möchte man antworten. Das steht nicht bei Negroponte, sondern in der Bibel (Prediger 12/13).

Und noch eine Warnung. Wenn wir über die Generationen und Grenzen hinweg nicht mehr dieselben Geschichten lesen und erzählen, dann verlieren wir kollektive Verständigungsgrundlagen. Der Prozess ist weit fortgeschritten, wird aber von wenigen bemerkt. Biblische Geschichten und griechische Mythologie stehen z. B. kaum noch zur Verfügung als kulturelles Fundament. Es gibt unsichtbare Netze, die uns zusammenhalten. Wenn die alten verschwinden, müssen neue geknüpft werden. Ob Internet ein solches neues Ver-

ständigungsnetz schafft? Albrecht Schöne, der Germanist, hat darüber gesprochen. Die ZEIT vom 18.8.95 brachte eine gekürzte Fassung. Siehe dazu auch:

Wolfgang Welsch: *Künstliche Paradiese? Elektronische Medien und andere Welten* in «*UNIVERSITAS*» 2/1995, S. 106 ff.

Behandelt den Langzeiteffekt der steten Virtualisierung von Wirklichkeit. Wenn es Wirklichkeit nicht mehr gibt, nur noch Kunstprodukte, Konstruktionen, wenn Krieg nur noch als Inszenierung zwischen Talkshows und Trailern wahrgenommen wird, leidet auch die Idee der Wahrheit.

Laurence J. Peter und Raymond Hull: *The Peter Principle*. (1969)

«In a Hierarchy Every Employee Tends to Rise to His Level of Incompetence.»
